

Vor langer Zeit...

Mühlenerzählung v. E. Winkler

Vor langer, langer Zeit also lebte ein Müller in einer Mühle am Bach. Wenn die Sonne schien, der Bach rauschte und das Mühlenrad sich drehte, freute sich der Müller seines Lebens. Aber es kamen auch dunkle Stunden und die Sorge, was aus ihm werden sollte. Niemand kam und brachte ihm sein Getreide zum Mahlen. Sein eigenes kleines Feld hatte der Müller schon abgeerntet. Das ging schnell, es war nur eine kleine Menge Korn gewesen. Sein Blick fiel auf den schmalen Streifen Land, den er bearbeitet hatte. Wie viel Mühe und Schweiß hatte es ihn gekostet, die vielen großen und kleinen Steine auszugraben und an den Feldrain zu schleppen. Diese Steinwüste! Alles Land ringsum war übersät mit ihnen, kein Grashälmschen fand Platz zwischen dem Geröll. War das der Grund, warum er hier allein leben musste? Gab es wohl weiter drinnen im Land Boden, der sich leichter bearbeiten ließ, auf dem der Samen leicht keimte auf dem im Erntemonat hoch und golden das Getreide stand? Der Müller seufzte. Und so verging die Zeit. Unten in der Senke hatte er etwas Torf gestochen, er wollte die Brocken näher an die Mühle holen. Noch wärmte ja die Sonne und wenn er sich in der Abenddämmerung an einen der großen Steinblöcke lehnte, spürte er die Wärme, die der Granit ausstrahlte. Diese Wärme und das stete Rauschen des Baches schläfernten ihn ein. Er träumte. Kleine Wesen befühlten seine abgearbeiteten Hände, spielten mit seinen langen Haaren und zupften an seinen Ohren. Er hörte ihr leises Raunen. Was sie sagten, verstand er aber nicht. Als er erwachte, war er allein.

Nach solchen Begegnungen fühlte er seine Einsamkeit besonders und er beschloss, seine Mühle zu verlassen. Er schnürte ein kleines Bündel und hätte auch gerne einen Wanderstab gehabt, an den er das Bündel hängen könnte. Er suchte vergeblich nach einem Stecken. Büsche und Bäume waren unter dem Eis, das so lange das Land überzog, abgestorben. Durch die Suche war die Zeit vergangen, es wurde Abend. Morgen, dachte der Müller, morgen werde ich fortgehen. Am Granit lehnd schlief er ein. Im Traum hörte er eine leise Stimme: „Müller, hörst du mich? Ich bin Tzit, der älteste der Trolle. Wir hausen hier, seit das Gletschereis uns mit den vielen Steinen hierher geschoben hat. Im Norden, aus dem wir kommen, standen Bäume, schöne, große Bäume. Sie hatten nichts dagegen, dass wir unter ihren Wurzeln unsere Behausungen hatten.

Es ist so bedrückend, hier immer unter diesen Steinen hausen zu müssen! Es wird Herbst und wir brauchen deine Hilfe. Kennst du einen Wald, in den wir ziehen könnten?“ „Leider nicht“ sagte der Müller, „ich selbst muss morgen in der Frühe aufbrechen und mir einen Platz suchen, an dem ich überleben kann.“ „Wir wissen, dass du gehen willst,“ erwiderte der Troll, es ist so schade, dass wir nicht wissen, wie es jetzt in unserer Heimat aussieht. Wir würden dich bitten, mit uns zu kommen. Allein können wir nicht zurück, unsere Heimat ist eine Insel.“ Da erwachte der Müller. Er fror erbärmlich, sein Hemd war nass vom Tau. Sein Kopf glühte und ihm schwindelte. Heute kann ich nicht wandern, sagte er zu sich selbst. Sicher geht es mir morgen wieder besser. Dann fiel ihm sein Traum ein. War er wirklich krank oder hatte ein Wichtel namens Tzit tatsächlich mit ihm gesprochen?? Trolle wären sie und kämen von einer Insel im Norden. Merkwürdig! Ob er wohl noch einmal käme? Der Müller hätte so viele Fragen! Wieder lehnte er sich am Abend an den Gesteinsbrocken, legte sich einen leeren Mehlsack um die Schultern und schlief ein. Er schlief traumlos bis zum Morgen. Der Troll war nicht gekommen. Was tun? Wandern, ja. Aber wohin? Vom Troll Tzit wusste er, dass die Eismassen von Norden gekommen waren, dahin wollte er gewiss nicht. War die Richtung, in der die Sonne aufging, die Richtige? Von dort blies so oft dieser kalte Wind... Nein, nicht dahin! Er wollte noch einmal mit dem klugen Troll sprechen, sicher wusste er einen Rat. Als es Abend wurde, legte er sich auf seinem Mehlsack zwischen den Steinen zur Ruhe. Das Einschlafen wollte ihm nicht so recht gelingen, es war schon kalt und ungemütlich im Freien. Er zog den Sack dichter an sich und starrte in das Dunkel. Es war nicht die Stimme von Tzit dem Ältesten, die ihn erreichte, ein jüngerer Troll mit einer Knollennase kletterte auf ihm herum, setzte sich auf seine Brust, dass ihm das Atmen schwerfiel und sagte Erstaunliches: „Ich bin Tzit mit der Knollennase. Wir Trolle haben

beschlossen, den Winter mit dir zusammen zu verbringen. Du wirst uns erlauben, im unteren Mühlenraum zu hausen, dafür werden wir dir helfen, deinen Acker zu vergrößern. Wir werden nachts arbeiten und du am Tag. Dann kannst du im Frühjahr mehr Korn anbauen und musst nicht mehr Hunger leiden. Für unsere Hilfe verlangen wir das Stück Land, das da liegt, wo der Bach einen Bogen macht. Dort soll unser Wald wachsen. Wir wissen auch schon, was wir mit den vielen Steinen machen werden, die wir zusammentragen müssen! Die großen verwendest du zum Bau von Mauern, die kleinen runden werden eine schöne Straße geben, die an der Mühle vorbeiführt.

Dann werden sich hier auch wieder Menschen zeigen! „Der Müller wollte seinen Ohren nicht trauen. „Hör mir zu, „sagte er zu dem Troll,“mach dich nicht lustig über mich! Tzit, das ist euer Ältester und nicht du! Wo ist er, ich möchte mit ihm reden. Und dann : sei nicht so naseweis! Tzit der Älteste will wieder in den Norden, du kannst nicht gegen seinen Willen, auf meinem Land einen Wald wachsen lassen!“ Der Troll lachte :“du weißt also nicht, dass alle Trolle, die zwischen den Steinen hausen, Tzit heißen? Es ist aber so. Und unser Ältester liess sich von uns überreden, hier bei dir zu bleiben. Wenn du erst einmal einen großen Acker besitzt, kannst du gut leben. Das Land ringsherum werden wir gemeinsam von dem Geröll befreien und dann, du wirst sehen, kommen Siedler. Vergiss aber nicht, dass wir diese große Arbeit nicht umsonst tun : wir wollen unser Wäldchen! „Damit war er verschwunden. Das Leben des Müllers änderte sich gewaltig. Er hatte einfach keine Zeit mehr, seinen trüben Gedanken nachzuhängen. Die Trolle brachten ihn auf Trab.

Bei Wind und Wetter arbeitete er auf seinem Acker ; als er groß genug war, ging er daran, einen Weg zu pflastern. Die Trolle halfen ihm mit Rat und Tat. Jede Nacht hörte er sie ächzen und stöhnen, wenn sie wieder einen besonders großen Brocken zur Seite räumen mussten. Nur an den Abenden trafen sich Alle in der Herdedecke, erzählten alte Geschichten und lachten viel miteinander. Der Müller hatte gelernt, die Trolle zu unterscheiden, wenn es nicht über einen Namen ging, dann eben über eine Besonderheit. Und die hatten sie!

Der Winter ging vorbei, die Sonne stieg höher. Der Müller legte seine Saatkörner in den lockeren Boden. Ein kleiner Frühlingsregen und der Acker bekam einen dichten grünen Pelz. Am Bach tat sich auch etwas! Mit dem Wind kamen leichte Samen geflogen, legten sich auf die feuchte Erde und öffneten sich. Zarte Wurzeln schoben sich in den Boden, nach oben in die Sonne reckten sich winzige Weidenschösslinge. Der Müller staunte nur so. Was hatten die Trolle in wenigen Monaten alles bewirkt! Er wollte sie nicht mehr missen. Oft neckten sie ihn und trieben ihren Schabernack aber die Ratschläge aus seinen Träumen waren sehr gut. Die Zeit verging. Einige Siedler aus fernen Gegenden brachten ihm ihr Getreide zum Mahlen. Sie lobten die gut befestigte Straße, auf der sie mit ihren Karren daherkamen. Andere hatten sich in der Nähe niedergelassen, wo ein Acker ohne Geröll da lag, wurde er besiedelt. Dem Müller ging es gut. Er fand sogar eine Frau, die zu ihm in die Mühle zog. Wenn er an den Sonntagen mit ihr durch die Felder ging, sahen ihm die Bauern nach und sagten: „Da geht der Müller mit seiner Frau aus dem Tzittorpe.“ So bekam das Dorf auch einen Namen :Tzittorpe (Ziddorf)

Das Weidenwäldchen hinter der Mühle existiert heute noch. Man kann es sich anschauen. Trolle sind nachtaktiv! Zu sehen sind auch an manchen Wegrändern die großen Findlinge, die die Trolle dort liegen ließen.

Und wer kennt nicht das Altpflaster!?!

Übrigens gibt es auch die Insel noch, von der die Trolle einst kamen. Sie heißt Bornholm. Dort leben auch heute noch Menschen, die von den Trollen wissen, an wilden Stränden nach ganz speziellen Steinen Ausschau halten, in denen sie die Gesichter der Trolle erkennen können. Sie sehen aus, wie man sich Trolle eben vorstellt!